

Gedenkstätte Synagoge Baisingen

Von Karlheinz Geppert

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen. Die schlichte barocke Baisinger Synagoge entging dem Feuer. Ihre unmittelbare Nähe zu den Nachbarhäusern verhinderte, dass SA-Leute das Gebäude niederbrannten. Die Spuren aber, die jene Schreckensnacht in dem Betsaal hinterließ, wurden auch in den Nachkriegsjahren nicht beseitigt. Sie blieben auch bei der Restaurierung der Synagoge als Teil eines außergewöhnlichen Restaurierungskonzepts erhalten, bei dem die Bewahrung des überlieferten Zustands im Mittelpunkt stand. Am 8. November 1998 wurde in dem Rottenburger Stadtteil die Gedenkstätte Synagoge Baisingen eröffnet. Ein kleines Museum dokumentiert hier die jüdische Geschichte des Ortes.

Juden in Baisingen

Während in den umliegenden württembergischen und vorderösterreichischen Gebieten Juden nicht geduldet wurden, ließen sich am Ende des 16. Jahrhunderts jüdische Familien in dem damals reichsritterschaftlichen Dorf Baisingen nieder: 1596 wird ein Wolff Jud zu Baisingen genannt. Die Schenken von Stauffenberg, denen das Gäudorf seit 1696 gehörte, wiesen den Juden bestimmte „Schutzhäuser“ an. Um 1750 waren es fünfzehn Familien, die vor allem im engen Bereich der Judengasse wohnten. Bis zur Anlegung eines eigenen Begräbnisplatzes 1778 bestatteten sie ihre Toten auf dem entfernt gelegenen Mühringer Friedhof.

Die Baisinger Synagoge wurde 1784 erbaut. Ihre Lage am Ende der schmalen Judengasse ist bezeichnend: Das Bethaus der Juden sollte sich in der christlich geprägten Dorfgemeinschaft nicht hervorheben. Auch seine bauliche Gestalt – schlicht, leicht rechteckig und mit einem Walmdach über kräftigem Traufgesims – ist für Dorfsynagogen jener Zeit typisch.

Erst Bevölkerungszunahme, dann Landflucht

1806, als Baisingen württembergisch wurde, wohnten 115 Juden im Ort, 1843 waren es dann bereits 235; ihr Bevölkerungsanteil stieg somit von zehn auf dreißig Prozent an. Diese erhebliche Zunahme machte auch einen Umbau der Synagoge notwendig. 1875 beschrieb der Bezirksrabbiner Dr. Michael Silberstein die umgebaute Synagoge folgendermaßen: „Die Synagoge zu Baisingen (...) gewährt (...) im Innern einen recht anmutigen [Anblick] (...). Mittels einer sehr kleinen Vorhalle gelangt man in den inneren Raum; hier sind jedoch an zwei Seiten, der West- und Nordseite, Galerien [Emporen] für die Frauen angebracht. (...) Die Synagoge, die mehr als 200 Personen fasst, ist, wenngleich die Nordseite etwas feucht, doch in gutem baulichen Zustande.“

Im Zuge der Industrialisierung und der Auswanderungsbewegungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verließen viele Landjuden ihre Heimatorte und zogen entweder in die Städte oder nach Nordamerika. In den Städten schritt der Assimilationsprozess rasch voran, während die immer kleiner werdenden Landgemeinden eher traditionell geprägt blieben. Zunehmend aber sahen sich sowohl in der Stadt als auch auf dem Land viele Juden als „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens“. So demonstrierten auch die Baisinger Juden ihre Freude nach dem deutschen Sieg über Frankreich 1871: „Ein einmaliges Bild! Als nach dem Krieg der Frieden geschlossen wurde, veranstalteten die Juden – Männer, Frauen und Kinder – einen langen Fackelzug durchs Dorf.“ Aufgrund ihrer patriotischen Einstellung zogen auch viele jüdische Soldaten begeistert in die



Schlachten des Ersten Weltkriegs. Vier der 23 jüdischen Kriegsteilnehmer aus Baisingen starben, auch an sie erinnert das Kriegerdenkmal vor der katholischen Kirche im Ort.

Die Thorarollen werden verbrannt

1933 lebten in Baisingen etwa neunzig Juden in einer intakten jüdischen Gemeinde mit Lehrer und Vorsänger. Nach dem Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933 wurden die Schikanen und Boykottmaßnahmen des NS-Regimes von Jahr zu Jahr drückender. Der vorläufige Höhepunkt der antisemitischen Ausschreitungen war die Pogromnacht im November 1938. Ein jüdisches Memorbuch berichtet über die Schändung der Baisinger Synagoge: „Ihre Einrichtungsgegenstände wurden zusammengeschlagen. Die Thorarollen wurden in den dahinter befindlichen Garten getragen und dort angezündet. Ein Angrenzer, der wegen seines Heustadels besorgt war, schritt ein, und das Feuer wurde gelöscht. Aber die Thorarollen waren nicht mehr zu gebrauchen. Die anderen Ritualien verblieben in der Synagoge, deren Fenster und Türe zugenagelt wurden. (...) Im Gemeindehaus wurde nur Weniges demoliert. Umso mehr aber in den Häusern. Nur die der Armen und Witwen blieben verschont. Sieben Männer kamen nach Dachau. Einer von ihnen (...) ist an den Folgen seines Aufenthaltes dort im Oktober 1939 [d.i. Arthur Daube, 5. Mai 1899 – 10. November 1939] gestorben.“

Das Leben für die aus allen Berufen und Gewerben ausgeschlossenen Juden wurde immer unerträglicher. Etwa sechzig Baisinger Juden emigrierten zwischen 1933 und 1941, einige davon erst im letzten Augenblick. Aber nicht alle, die Deutschland verlassen wollten, konnten auch auswandern. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden Juden aus Stuttgart und anderen Städten nach Baisingen zwangseingewiesen. Von hier aus wurden dann 1941 und 1942 mehr als sechzig Juden nach Riga deportiert, darunter etwa dreißig Zwangsumgesiedelte. Die freigewordenen Wohnungen wurden umgehend für die „Sesshaftmachung eindeutschungsfähiger Umsiedler“ beschlagnahmt oder, wie der sonstige Besitz der Deportierten, vom Horber Finanzamt versteigert.

Die Synagoge wird zur Scheune

Seit der Verwüstung im Jahr 1938 ist der Baisinger Betsaal keine Synagoge mehr. Damals war die „Israelitische Kirchengemeinde Baisingen“ Eigentümerin des Gebäudes. Rechtsnachfolger der am 13. Juli 1939 aufgelösten Baisinger jüdischen Gemeinde war der Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Am 3. September 1940 veräußerte dieser die ehemalige Synagoge an einen Landwirt aus der Nachbarschaft. Wenig später wurde der Bau als Scheune genutzt. Die Fensterlöcher wurden vermauert und in die Ostwand wurde eine große Öffnung für ein Scheunentor eingebrochen. Der Nebenraum wurde geteilt; der hintere Raum diente als Schweinestall und erhielt ebenfalls einen Zugang von Osten.

Die Täter werden zur Verantwortung gezogen

Zehn Jahre nach der Pogromnacht wurden die Täter vor Gericht gestellt. Im Juni 1948 verhandelte die Strafkammer des Landgerichts Rottweil gegen vierzehn Angeklagte wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die früheren NSDAP-Funktionäre, SA-Leute und Bürgermeister wurden beschuldigt, an den Synagogenschändungen und Judenpogromen in Baisingen, Horb, Mühringen und Rexingen beteiligt gewesen zu sein. Am 19. Juni 1948 erging das Urteil: Elf Angeklagte wurden zu Strafen zwischen drei und achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt, drei Beschuldigte erhielten einen Freispruch. Das Rottweiler Landgericht befasste sich auch mit dem Verkauf der Synagoge im Jahre

1940. Am 3. November 1949 verpflichtete die Restitutionskammer des Gerichts den damaligen Erwerber, das Gebäude wieder an die Israelitische Kultusvereinigung Württemberg (IKVW) zu übergeben. Die Restitutionspflicht wurde jedoch in der Weise beseitigt, dass der Landwirt das Haus am 18. April 1950 von der IKVW erneut erwarb. Unbeachtet überdauerte der schlichte Bau als Scheune die ersten Nachkriegsjahrzehnte.

Erst gegen Ende der 1970er Jahre wurde die Öffentlichkeit wieder auf die ehemalige Synagoge aufmerksam. 1984 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt und 1990 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalbuch eingetragen. Der Erwerb durch die Stadt Rottenburg am Neckar im Jahr 1988 eröffnete schließlich den Weg, Maßnahmen zur Erhaltung der Synagoge vorzubereiten. 1989 erfolgte die Gründung des Fördervereins Synagoge Baisingen, der die Restaurierungsmaßnahmen begleitete und zur Finanzierung beitrug. Mit der Instandsetzung des Daches 1990/91 war die Bausubstanz vor weiterem Verfall gesichert. In den folgenden Jahren wurde das Gebäude im Einvernehmen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg behutsam restauriert, die Spuren der Zerstörung sollten allerdings sichtbar bleiben.

Museum in der Gedenkstätte

Fast 400 Jahre lang lebten Juden in Baisingen. Einige jüdische Familien, so die Familien Kahn, Kiefe oder Weil, wohnten über viele Generationen in dem Gäudorf. In dem kleinen Museum in der vielbesuchten Gedenkstätte wird an ihre Geschichte erinnert. Der Nebenraum im Erdgeschoss und die Frauenempore dienen als Informationsbereich. Dokumente zur Geschichte der Juden in Baisingen, zur Synagoge und zum jüdischen Friedhof werden ergänzt durch Funde aus der Genisa, der Schatzkammer zur Aufbewahrung ausgedienter hebräischer gottesdienstlicher Schriften in der Synagoge. So sind heute beispielsweise Thorawimpel oder Taschenkalender vom Beginn des 18. Jahrhunderts in dem Museum zu sehen. Vor allem aber soll in der Gedenkstätte die ganze Geschichte des Gebäudes – Synagoge, Schändung 1938, Nutzung als Scheune – sichtbar bleiben. Die ehemalige Synagoge hat so eine Zukunft bekommen: Sie dient dem Gedenken, dem Bewahren der Erinnerung und sie hält auch die Vergangenheit wach.

Karlheinz Geppert, M. A., ist Leiter des Kulturamts der Stadt Rottenburg am Neckar und Lehrbeauftragter am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen.

Publikationen

- Franziska Becker: Gewalt und Gedächtnis: Erinnerung an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde, Göttingen 1994.
- Karlheinz Geppert: Jüdisches Baisingen. Haigerloch 2000.
- Karlheinz Geppert, Peter Ehrmann (Hrsg.): 750 Jahre Baisingen. Eine Gemeinde im Gäu auf dem Weg in die Gegenwart, Rottenburg am Neckar 2008
- Karlheinz Geppert (Red.): Baisingen. Zeugnisse jüdischen Lebens, (= Der Sülchgau 38), Rottenburg am Neckar 2009.